

IM SPIEGEL DER ZEIT

Fragen eines Laien

zur theologischen Diskussion über das priesterliche Amt

Aus einem Briefwechsel zwischen Ida Friederike Görres und Joseph Ratzinger

Sehr verehrter Herr Professor Ratzinger,

... Ihren Artikel in „Geist und Leben“, Oktober 1968, über den Sinn des priesterlichen Dienstes, habe ich mit großer Freude, großem Gewinn an vertiefter Einsicht und auch Bestätigung von Dingen, die ich oft nur „per Nase“ weiß, gelesen: z. B. den Abschnitt über das Amt und die Einheit der Kirche, d. h. den Bezug zum Bischof, dann über die Unwiderruflichkeit, den Zusammenhang von Dienst und Innerlichkeit und manches mehr. Vielen Dank dafür.

Darf ich jetzt trotzdem noch eine Frage anbringen?

1. Natürlich habe ich Ihre Einleitungsworte sehr beherzigt, daß Sie nur eine Auswahl von Themen antippen können usw.; ebenso den Umstand, daß Sie zu Hörern gesprochen haben, die in der Lage sein sollten, Nichtgesagtes zu ergänzen usw.; zuletzt, daß man bei expliziter Bestreitung landläufiger Irrtümer den Blick leicht etwas zu sehr auf diese fixiert und dadurch die Gegenstellung etwa über Gebühr betont.

Aber – es hat mich doch sehr gewundert, daß und wie sehr Sie das „pagane“ Mißverständnis des Priestertums nicht nur für möglich, sondern sogar für bedrohlich halten. Das wundert mich nämlich in der heutigen Diskussion immer wieder. Ich glaube ernstlich, daß dies ein Gelehrten-Popanz ist, dem Theologenbewußtsein von außen, d. h. von der nichtchristlichen Religionswissenschaft, -historie wie -psychologie eingepflegt, doch mit dem Glaubensleben des „wirklichen“ Laien faktisch so gut wie nichts zu tun hat. Trotz des Primiz-Predigten-Unsinns, den Sie anführen. Der hat m. E. wirklich total *andere* Wurzeln, er ist Mißverständnis, wenn auch groteskes, von echten Glaubenssätzen, ist also rein christlichen Ursprungs. Wo sollte er auch sonst herkommen? Der Normalkatholik war doch wohl immer von sagenhafter Unwissenheit in bezug auf andere Religionen und – sogar Konfessionen! – selbst unter Gebildeten. Wer hatte etwa einen Begriff von „Schamanen“ oder indischem Opfer-Ritual und dergleichen? was uns heute immer wieder imputiert wird. Wo die Leute z. B. aus Missionszeitschriften etwas erfuhren, dann doch in so scharfer Distanzierung und massiver Abwertung jener Formen, daß mir eine Entlehnung oder auch nur unbewußte Abfärbung psychologisch unvorstellbar erscheint.

Und von ihren eigenen paganen Wurzeln sind die Zeitgenossen derart weit entfernt, daß die erst recht nicht mehr verborgen nachwirken können, meine ich,

und zwar schon sehr lange nicht. Als geradezu evidenter Beleg dafür erscheint mir z. B. gerade die schauerhafte „Vernichtungs-Theorie“ als Opfer-Erklärung, die mir stets verdächtig war und nur dadurch erklärlich, daß eben schon jene Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts so weit von allem echten „archaischen“ Empfinden entfernt waren, daß sie wie blind nach einer Theorie tasten mußten und ihnen auch nichts Besseres als diese dürftige, die Pointe verfehlende Rationalisierung dazu einfiel.

Hat denn bei „richtigen“ Heiden ein Opfer je etwas anderes bedeutet als Verwandlung, Erhöhung der Gabe in die Sphäre der Götter – Verbrennen als Eingehen ins Feuer als das göttliche Element, Libationen als auch irgendwie den Göttern „zukommend“, nicht einfach als weggeworfen usw.? Und die Idee des „Ersatzes“ in der Stellvertretung – ist sie das wirklich, oder meint sie nicht eher Gabe *als* Symbol, als Symbolisierung des ursprünglichen Gegenstandes?

Jedenfalls kann ich mir nicht vorstellen, woher gläubige Christen dem Priester jemals etwas wie priesterliche Autonomie und Autarkie zuschreiben sollten. Ich bin in borniertestem und schlecht informiertem katholischem Milieu aufgewachsen („böhmisch-katholisch“!) und dann in Klosterpensionaten mit recht bescheidenem Religionsunterricht. Aber die Grundvorstellung, unbefragt, als gegeben hingenommen, war doch die, daß der Priester irgendwie *nur* „im Namen Jesu“, von der Kirche beauftragt, vom Bischof „angestellt“ und vor allem als Geweihter kultisch handelt. Natürlich stellten manche sich seine Vollmachten kolossal übertrieben vor – etwa, daß der Pfarrer, wenn er nur wollte, den Inhalt des nächsten Bäckerladens samt und sonders in den Leib Christi verwandeln könnte – *wenn* er so etwas täte, so wärs ein schrecklicher Frevel gegen sein Amt! –, aber doch niemals „aus eigener Kraft“. Und der in frommen Kreisen, unter simpelsten Gemütern, so geläufige Begriff des „Aufopfern“ hing direkt mit der Messe zusammen, im Klosterjargon hieß das: „Ich lege Ihr Anliegen morgen mit auf die Patene des Priesters, damit er es in die Wandlung mithineinnimmt“ usw.: nämlich in Passion und Tod des Herrn, dem himmlischen Vater dargebracht. – Nein, von Magie und dergleichen finde ich da keine Spur.

Ich glaube doch, daß solche Interpretationen uns von *außen*, aufgrund äußerlicher Assoziationen nach religionsgeschichtlichen Modellen zugeschrieben werden, von Außenseitern, denen das normale katholische Empfinden einfach fremd und unvertraut ist.

2. Warum bestehen Sie wohl so sehr auf der *totalen* Aufhebung und Entwertung der *ganzen* vorchristlichen Religionsgeschichte? Auch das wundert mich immer wieder. Tut das denn der Hebräerbrief? Warum erwähnt er dann zweimal den Melchisedek? Es macht ja nichts, wenn man den heute als mythisch abtut. Dem jüdischen Bewußtsein war er doch offenbar eine lebendige Gestalt. Ist er nicht der Archetyp eines positiven, vorchristlichen, sogar vorjüdischen Priestertums? als Ahnung, divinatorisches Fernbild *des* Hohenpriesters Christus und darum eingeschmolzen in das Bild auch noch des heutigen, einzelnen Priesters in der Kirche? Unaustilgbar, *gar nicht* desavouiert und verworfen, nicht einmal abgelöst, sondern eben: *erfüllt* und endlich in seinem tiefsten Sinngehalt erschlossen? Mich freut es schon lang, daß die Liturgie immer noch: „nach der Ordnung des

Melchisedek“ sagt: *summus sacerdos tuus Melchisedek und nicht Aaron!* Damit distanziert sie sich doch klar von der mosaischen, levitischen Ordnung und rezipiert gleichzeitig die andere, ältere, sozusagen ur-menschliche. Mir erscheint diese Heimholung, Rechtfertigung, Transparentmachung des Vorchristlichen eigentlich immer als viel *wichtiger* denn die Verwerfung und Abschaffung dessen, was „unterwegs“ – oder auch im Grundkonzept! – daran nur zeitbedingt, entstellt, verdeutet oder pervertiert war.

Natürlich war Jesus ein „Laie“ – aber Er stand doch heimlich schon in diesem Bild, auch unter ihm, als der verborgene Messiaskönig – war nicht deswegen Sein Tun, auch Sein Tod *doch etwas* anderes und mehr als bloß Seine „schlichte Menschlichkeit“, wie die der Apostel und Jünger?

3. Mit besonderer Freude lese ich, was Sie über Sendung, Gesendetsein, Vikariat sagen. Sehen Sie: *genau dies* bedeutet, aus dem Schwinkel des Laien: Repräsentanz. Der Gesandte repräsentiert doch den, der ihn sendet und ist deswegen auf jenen durchsichtig. *Hier* sehe ich die wahre, im Grund einzige Wurzel der Ehrfurcht des Laien, des Gläubigen vor dem Priester: wenn er daran glaubt, an den Sendenden und an die Gesandtschaft, die sich ja vor ihm dauernd konkret auswirkt, vor allem am Altar, dann im Beichtstuhl, aber auch in vielem anderen, im Seelsorgsgespräch, bei der Spendung anderer Sakramente. Auch alle Übertreibungen der Priester-Ehrung wurzeln m. E. hier. Ich kann nur den Kopf schütteln, wenn ich in der heutigen Diskussion das Gewäsch – pardon, aber das ist es! – über das „Herrentum“ des Priesters und seine überfällige Abschaffung lese. Die Idee überhaupt, daß der Laie den Priester „nur so“ als seinen Herrn betrachtet und behandelt! Mir ist das in meinem schon ziemlich langen Leben noch nicht vorgekommen. Das scheint mir doch die reine Dorf-Perspektive zu sein (vermutlich heute schon nicht mehr gültig), in der eben jeder „Studierte“ ein „Herr“ war, ob Arzt, Pfarrer, Lehrer. Es ist doch sicher keinem Menschen aus der alten Herrenschaft je eingefallen, einen Pfarrer als seinesgleichen, als ebenbürtig, als „Standesgenossen“ zu betrachten – im Gegenteil, wie unbarmherzig, wie gemein hat man sich meist über schlechte Manieren des Klerus lustig gemacht. *Aber:* man hat dem Priester *trotzdem* und ganz abgesehen davon eine *besondere* Weise der Ehrfurcht erwiesen, welche die Höflichkeit gegen Standesgenossen weit übertraf: weil er Gesandter ist und weil im Gesandten sein Herr, der gemeinsame Herr, zu ehren ist. Und das scheint mir ganz in der Ordnung – und darum habe ich vor dem jüngsten Kaplan, selbst wenn er ein Flegel ist und ein unwissender dazu, qua Priester eine Ehrfurcht, die ich keinem Minister, General, Fürsten, abgesehen von seinem persönlichen Wert, erweisen würde. Gewiß war es stets die „Standesversuchung“ der Priester, ihre private Autorität, sogar in nichtkirchlichen Bereichen, mit der Autorität Gottes zu verwechseln bzw. sich gar auf diese zu berufen. Zur sehr berechtigten Wut der Laien; manche haben das freilich leider auch lammfromm angenommen, aber auch dann eben aus verfehlt religiösen und *nicht* aus soziologischen Motiven. Beim Bischofsamt hat seine historische Verquickung mit der Feudalordnung freilich noch einen besonderen und schrecklichen Rattenschwanz von Verwirrungen angerichtet, die auch stark ins Soziologische reichen, weil da eben die verschiedensten Rang-Ebenen durcheinandergewursch-

telt wurden; aber wiederum *nur* auf der „Bischofsstufe“, und ich kann nicht finden, daß der „niedere Klerus“ viel von diesem Glanz abgefärbt hätte. – Der Mönch hat natürlich beim christlichen Volk noch eine Extra-Gloriole, aber das liegt wieder anderswo und hat zudem eine echt spirituelle Wurzel.

Im Ganzen gesehen finde ich es ja rührend, daß die Priester heute so sehr, geradezu leidenschaftlich auf Confiteor und Selbstbescheidung aus sind, auf Verzicht und auf Abwehr aller Ansprüche – ausgezeichnet, von *euch* aus. Aber für *uns* wäre das ja erst recht ein Grund, euch im gereinigten Bild *um so mehr* zu ehren und zu lieben – wenn ihr, o Wunder, auch noch menschlich erkennbar als Seine Gesandten zu uns kommt.

Immer mehr vertieft sich mein Eindruck, daß die heutige Diskussion über das Priesterbild noch kaum ein Gespräch ist – es ist ein Monolog des Priesters über sich selber; wenn Sie wollen: ein Gespräch der Priester untereinander über sich selbst: gut, nützlich, notwendig, revision de vie usw. Aber halt einseitig wie alle menschlichen Versuche, sich selbst durch Reflexion und Analyse zu erkennen und auszusagen. Ich halte es für ein unerschöpflich tiefes Symbol, daß kein Mensch sich selbst leiblich sehen kann, es sei denn in der Reflektion des Spiegels – oder im Spiegel der Reflektion! Und dann ist das Bild obendrein noch „verkehrt“. Wie ja auch keiner seine eigene Stimme vernimmt, außer im Tonband, und dann erschrickt er meistens, mit Recht. Das heißt, die Aussage des *andern*, dessen, der „mit ihm zu tun hat“, ist unerläßlich. Dieser Andere ist in unserem Fall der Laie. Aber die Laien, die heute darüber mitreden, scheinen mir leider zum großen Teil von den kuriosesten Ressentiments, von Neid, vom Prestigefimmel sozusagen be- sessen. Wenn man da liest: „Der Laie wird durch die Diakonatsweihe zur untersten Stufe des Klerus *degradiert*, wo er doch oft zur Leitung einer Gemeinde fähig wäre –“ oder: „Für einen Christen ist das Wort Laie eine Selbstdenunziation . . .“ Lieber Himmel, was für eine Mentalität! Ist die überhaupt berechtigt, da mitzureden? –

Sie schrieben vom „Für euch“ – der „normale“ gläubige Laie hat ein sehr feines Gespür dafür, wenn er noch nicht verhetzt ist. Genau darauf reagiert er, und darauf – plus der Repräsentanz – beruht die ganz spontane, vom Herzen kommende Ehrung und Liebe, die er „seinen“ Priestern so wirklich von Herzen gönnt und schenkt, ohne einen Schatten von Neid und beleidigtem „Warum-nicht-ich?“-Affekt.

Daran sollten die Priester von heute viel mehr glauben, dann wären sie nicht so entsetzlich unsicher . . .

Ida Friederike Görres

Verehrte Frau Görres!

. . . Auch dem, was Sie zu meinem Aufsatz über das Priesterbild sagen, muß ich weitestgehend zustimmen . . . Eine erklärende Bemerkung möchte ich immerhin hinzufügen: Auch ich bin natürlich überzeugt, daß eine inhaltliche Kenntnis fremder Religionen innerhalb der Christenheit kaum vorauszusetzen ist und daß man in diesem Sinn von heidnischer Beeinflussung nicht wird sprechen können.

Das Eindringen eines Priesterbildes, welches dem Spezifischen der neutestamentlichen Botschaft nicht gerecht wird, beruht vielmehr auf der deduktiven und apriorischen Methode des scholastischen Denkens. Odo Casel hat diesen Sachverhalt bezüglich des Opferbegriffs schön deutlich gemacht. Er zeigt, daß die nachtridentinischen Opfertheorien zuerst spekulativ die generelle Frage beantworten, was ein Opfer ist und dann diesen allgemeinen Opferbegriff, für den sie primär das alttestamentliche Material zugrundelegen, auf das Opfer der Kirche anwenden. Der richtige Weg müßte umgekehrt sein. Man müßte fragen: Was ist der Kern und die Grundform des eucharistischen Geschehens? Damit würde sich zugleich die Frage beantworten, was christlich unter Opfer zu verstehen ist, und dann könnte man Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zum Opferbegriff des AT herausstellen und auch die Frage erheben, ob es einen Begriff des Opfers gibt, der alle entsprechenden Erscheinungen der Religionsgeschichte umfassen kann. Das Gleiche ist in bezug auf das Priesterbild zu sagen. Man hat doch im Rahmen der scholastischen Systematisierung des Erbes der Überlieferung mit Blick auf das ergiebigere Material des AT einen generellen Priesterbegriff formuliert und ihn dann als das apriori Vorgegebene auf das Priestertum der Kirche angewandt. Damit ist das Spezifische des NT übersprungen, von dem aus zuerst nach dem Sinn des Priesterlichen in der Kirche gefragt werden müßte.

Angesichts dieses Befundes ist es wohl in der Tat ungenau, von heidnischen oder religionsgeschichtlichen Kategorien zu sprechen. Man müßte eher das deduktive Denken anklagen und die unproblematische Verknüpfung von Altem und Neuem Testament. Bei Luther entsteht dann das gegenteilige Extrem. Altes und Neues Testament geraten als Gesetz und Evangelium in einen strikten Gegensatz zueinander; es wird nicht mehr von der Kontinuität, sondern nur noch vom Bruch her gedacht. Es scheint mir sicher, daß die gegenwärtige Tendenz, das Priestertum der Kirche völlig aus der Kontinuität mit dem Alten Bund und der Religionsgeschichte überhaupt herauszunehmen, sachlich auf dieser antithetischen Konzeption beruht. Obwohl hier gegenüber der einfachen Einheits- und Stufenkonzeption der Scholastik etwas Richtiges angemeldet wird, bedeutet das Ganze doch sicher eine Einseitigkeit, die gerade auch der inneren Weite des Neuen Testaments nicht gerecht werden kann. Tatsächlich führt der Römische Kanon auf die richtige Spur, wenn er Melchisedech und das alttestamentliche Priestertum als Vorgeschichte der kirchlichen Liturgie nennt. Insofern bin ich durchaus auch mit Ihnen der Meinung, daß die Beziehung zu dem Suchen der Religionen, wie sie der Hinweis auf Melchisedech andeuten will, nicht gänzlich aus dem Bild des kirchlichen Priestertums ausgeschieden werden darf . . .

Joseph Ratzinger